

Predigt im Ostergottesdienst am 16.4.2006
im Dom St. Blasius zu Braunschweig
von Landesbischof Dr. Friedrich Weber

EG 322, 1.5.6.8.9 „Nun danket all und bringet Ehr ...“ Text: Paul Gerhardt 1647

Text

1. Kor 15, 54: Wenn aber dies Verwesliche anziehen wird die Unverweslichkeit und dies Sterbliche anziehen wird die Unsterblichkeit, dann wird erfüllt werden das Wort, das geschrieben steht: »Der Tod ist verschlungen vom Sieg. 55 Tod, wo ist dein Sieg? Tod, wo ist dein Stachel?«

Offenbarung 1,18: Ich war tot, und siehe, ich bin lebendig von Ewigkeit zu Ewigkeit und habe die Schlüssel des Todes und der Hölle.

Liebe Gemeinde,

Marie Rosa Lietzmann, die nicht gerne Geburtstag feiert und schon gar nicht gerne älter wird und noch weniger das Ritual des jährlichen Pflichtbesuchs ihres Pfarrers genau zu diesem Ereignis liebt, verwickelt diesen zwischen Torte und dampfendem Kaffee in ein Gespräch, wie er es sich gar nicht am Ostersonnabend wünscht.

„Lebensmut möchte ich Ihnen machen“, sagt der Pfarrer, „schauen Sie doch nach draußen wie die Natur erwacht, ist das nicht Zeichen neuen Lebens?“ Gerade wollte er, wohl wissend, dass Marie Rosa Lietzmann die Klassiker liebt, anheben und ihr eine Zeile aus Goethes Faust vortragen, da unterbricht sie ihn und sagt unvermittelt: „Es wäre wirklich als einziges sinnvoll, wenn Sie mir irgendetwas Schönes vom Jenseits erzählten.“ Der Pfarrer stutzt, reagiert: „Hier und heute, liebe Frau Lietzmann, hier auf Erden sollten wir, jeder ins sich selbst und um sich herum, das Paradies suchen.“ Aber Frau Lietzmann bleibt unzufrieden. Nach einer kurzen Pause der Ratlosigkeit und einem Schluck Wein erholt sich der Pfarrer und bringt erfrischt, ein wenig rosig verfärbt vor: „Der Buddhismus lehrt, im Hier und Jetzt und Heute glücklich zu sein, das Glück anzustreben. Damit nicht zu warten bis nach dem ...“ Wieder unterbricht er sich. Das Wort Tod will er nicht aussprechen: „... bis nach dem Ende unseres hiesigen Lebens.“ Marie Rosa Lietzmann wird ungeduldig, fast ein wenig barsch: Ich bin keine Buddhistin und Sie sind ein evangelischer Pfarrer.“

Erlebt habe ich das nicht, aber auch mir hätte das passieren können, was die Darmstädter Schriftstellerin Gabriele Wohmann in einer Kurzgeschichte festgehalten hat. (Erzählen Sie mir was vom Jenseits. Gedichte, Erzählungen und Gedanken, Mainz 1994, 100f)

Da weiß eine Frau, dass ihr Leben dem Ende zugeht. Sie möchte vom Pfarrer kein Angebot zum Lebensmut, sondern eines, das Mut zum Sterben macht. Sie möchte das Angebot schon jetzt, da sie noch munter lebt. Sie möchte es haben, weil sie weiß, dass es zum Sterben Mut braucht, dass es zum Sterben etwas braucht, worauf man sich freuen kann. Und zwar nicht erst in der Stunde des Todes, sondern zur Vorbereitung auf das, was kommt. Und die Antwort? Gibt es sie? Kann man sie mit Worten alleine geben?

Martin Luther hat gewusst, Bilder sagen mehr als bloße Worte. Er spricht vom Sterben, er spricht vom Tod aber er endet beim „neuen Leben“. Und er spricht in Bildern:

„Hier fängt die enge Pforte an. Das muss ein jeder erwägen und darüber fröhlich werden. Denn sie ist wohl eng, aber nicht lang. Es geht hier zu, wie wenn ein Kind aus der kleinen Wohnung in seiner Mutter Leib mit Gefahr und Ängsten in diesen weiten Himmel und diese weite Erde geboren wird. So geht der Mensch durch die enge Pforte des Todes aus diesem Leben. Und obwohl die Welt, in der wir jetzt leben, groß und weit scheint, ist sie doch gegen den zukünftigen Himmel viel enger und kleiner als der Mutter Leib gegen den Himmel, den wir heute sehen. Darum heißt das Sterben der Christen eine „neue Geburt“. Aber der enge Gang des Todes macht, dass uns dieses Leben weit und jenes eng erscheint. Christus sagt: Eine Frau, wenn sie gebiert, hat Angst. Wenn sie aber genesen ist, denkt sie nicht mehr an die Angst, weil der Mensch in die Welt geboren ist. So muss man auch in der Angst des Sterbens erwägen, dass danach ein weiter Raum und große Freude sein wird.“ (Du bist mir täglich nahe ..., hg. im Auftrag der Kirchenleitung der VELKD, Hannover, 2006, 41)

Menschen wollen nicht wissen, ob es denn etwas geben könnte nach dem Tod. Sie wollen etwas Schönes hören von dem, was nach dem Tod ist. Sie wollen etwas zum Freuen haben, etwas zum Hoffen, etwas, das ihnen die Angst nimmt vor jedem Lebensjahr, das sie näher an den Tod bringt.

Sie wollen Antworten aus dem Glauben, aus den Quellen, die sie genährt haben und denen sie zutrauen, dass sie sie auch an der Grenze und darüber hinaus nähren können. Sie wollen Antworten aus dem christlichen Glauben.

Noch einmal Martin Luther:

„Wir müssen uns vormalen lassen und ins Herz bilden, wenn man uns unter die Erde

scharrt, dass es nicht heißen muss gestorben und verdorben, sondern gesät und gepflanzt und dass wir aufgehen und wachsen sollen in einem neuen, unvergänglichen und ungebrechlichen Leben und Wesen. Wir müssen eine neue Rede und Sprache lernen, von Tod und Grab zu reden, wenn wir sterben, dass es nicht gestorben heißt, sondern auf den zukünftigen Sommer gesät, und dass der Kirchhof nicht ein Totenhaufe heißt, sondern ein Acker voll Körnlein, nämlich Gottes Körnlein, die jetzt sollen wieder hervorgrünen und wachsen, schöner als ein Mensch begreifen kann. Es geht nicht um eine menschliche, irdische Sprache, sondern eine göttliche und himmlische.“ (Du bist mir täglich nahe ..., hg. im Auftrag der Kirchenleitung der VELKD, Hannover, 2006, 42)

Die himmlische Sprache, eine Sprache in Bildern, ich entdecke sie immer wieder in Paul Gerhardts Liedern. Sie sind voll des österlichen Lachens. Voller Mut, voller Lebensfreude, voller Hoffnung. Und sie kommen von einem Menschen, der das Diesseits nicht verleugnet. Die Bäume stehen zwar noch nicht voller Laub, aber die Tulpen sprießen und die Forsythien leuchten auch an diesem Ostermorgen. Wer schon jetzt wie er etwas Schönes vom Jenseits weiß, der hat auch Kraft zum Leben im Diesseits.

Wir singen: EG 503, 2.9.12

2. Die Bäume stehen voller Laub, das Erdreich decket seinen Staub mit einem grünen Kleide; Narzissus und die Tulipan, die ziehen sich viel schöner an als Salomonis Seide, als Salomonis Seide.

9. Ach, denk ich, bist du hier so schön und lässt du's uns so lieblich gehen auf dieser armen Erden: was will doch wohl nach dieser Welt dort in dem reichen Himmelszelt und güldnen Schlosse werden, und güldnen Schlosse werden!

12. Doch gleichwohl will ich, weil ich noch hier trage dieses Leibes Joch, auch nicht gar stille schweigen; mein Herze soll sich fort und fort an diesem und an allem Ort zu deinem Lobe neigen, zu deinem Lobe neigen.

Text: Paul Gerhardt 1653

An Paul Gerhardt, den Dichter und Theologen will ich erinnern und ihn zu uns sprechen lassen, als einen unserer geistlichen Väter.

Von 1606 - 1676 lebte er:

- den ganzen dreißigjährigen Krieg erlitten
- mit jungen Jahren schon die Verwüstung Helmstedts erlebt

- seine Frau und vier Kinder in Berlin verloren
- seines Amtes als Pfarrer enthoben, wegen der damaligen Konfessionsstreiterei.

Das genügte wohl für mehr als ein Leben. Es bleibt ein Geheimnis, dass er nicht bitter wurde über diesem Geschehen. Ich lese aus seinem Testament aus dem Jahre 1676:

"Nachdem ich nunmehr das 70. Jahr meines Alters erreicht, auch dabei die fröhliche Hoffnung habe, dass mein lieber frommer Gott mich in kurzem aus dieser Welt erlösen und in ein besseres Leben führen werde, als ich bisher auf Erden gehabt habe: so danke ich ihm zuvörderst für alle seine Güte und Treue, die er mir von meiner Mutter Leibe an bis auf jetzige Stunde an Leib und Seele und an allem, was er mir gegeben, erwiesen hat. Daneben bitte ich von Grund meines Herzens, er wolle mir, wenn mein Stündlein kommt, eine fröhliche Abfahrt verleihen, meine Seele in seine väterlichen Hände nehmen und dem Leibe eine sanfte Ruhe in der Erde bis zu dem lieben jüngsten Tage bescheren, da ich mit allen Meinigen, die nur vor mir gewesen und auch künftig nach mir bleiben möchten, wieder erwachen und meinen lieben Herrn Jesum Christum, an welchen ich bisher geglaubet und ihn doch nie gesehen habe, von Angesicht zu Angesicht schauen werde." (Gerhard Rödding, Paul Gerhardt, Gütersloh 1984², 104)

Was ist sein Geheimnis?

Er sagt es selbst und wir können es mit ihm singen (EG 351,6.13):

"Nichts, nichts kann mich verdammen, nichts nimmt mir meinen Mut; die Höll und ihre Flammen löscht meines Heilands Blut. Kein Urteil mich erschreckt, kein Unheil mich betrübt, weil mich mit Flügeln deckt mein Heiland, der mich liebt.

Mein Herze geht in Sprüngen und kann nicht traurig sein, ist voller Freud und Singen, sieht lauter Sonnenschein. Die Sonne, die mir lachet, ist mein Herr Jesus Christ; das, was mich singen machet, ist, was im Himmel ist." (Paul Gerhardt 1653)

Was dürfen wir hoffen? Hoffen über das Sterben hinaus?

Wir sterben und gehen durch den Tod hindurch, dem nach, der uns vorausgegangen ist. Das wird oft nicht ohne Leid und Schmerzen, nicht ohne Tränen gehen.

Es ist menschlich, sich nach einem „leichten Sterben“ zu sehnen. Es ist menschlich, auf einen sanften Tod zu hoffen. Das tue ich auch.

Auch Jesus Christus hat darum gebeten, dass der Kelch des Leidens an ihm vorübergehen möge. Gestorben ist er schließlich, als seine Zeit gekommen war. So wird es auch mit uns sein. Aber Gott, der ein Gott des Lebens ist, hat ihn nicht im Tod gelassen. Jesus Christus ist auferstanden von den Toten und heimgegangen. Auch so wird es mit uns sein. Gott wird uns ansehen, er kennt unsere Namen und mögen wir uns auch bis zur Unkenntlichkeit von unserem eigenen Bild entfernt haben, bei ihm sind wir aufgehoben, nicht mehr als schmerzhaft zerquältes Fragment, sondern vollkommen, so wie wir gemeint waren. Das dürfen wir hoffen. Und diese Hoffnung macht uns schon jetzt frei, an unserem Ort einzutreten dafür, dass Menschen leben können. Dabei denke ich in diesem Jahr besonders an die Menschen, deren Leben zum Ende neigt. Auch das Sterben gehört zum Leben. Es darf nicht ausgegrenzt werden und es darf nicht in die Hände derer gegeben werden, die es aktiv beenden wollen. Gerade an dieser Grenze brauchen Menschen Menschen, die ihnen beistehen, sie begleiten, ihnen nahe sind und sie nicht ohne Hoffnung lassen.

Ja, Frau Lietzmann hat recht, Menschen brauchen mehr für das Leben im Hier und Jetzt als nur die Befriedigung ihrer materiellen Bedürfnisse. Sie hoffen auf ein Wort des Lebens, auf die Zusage des Lebens. Und die ist uns Christen nun doch am Ostermorgen in wunderbarer Weise geschenkt worden, geschenkt, um weitergegeben zu werden.

Amen

Wir singen EG 112, 1.5.6.8:

1. Auf, auf, mein Herz, mit Freuden nimm wahr, was heut geschicht; wie kommt nach großem Leiden nun ein so großes Licht! Mein Heiland war gelegt da, wo man uns hinträgt, wenn von uns unser Geist gen Himmel ist gereist.

5. Die Welt ist mir ein Lachen mit ihrem großen Zorn, sie zürnt und kann nichts machen, all Arbeit ist verlorn. Die Trübsal trübt mir nicht mein Herz und Angesicht, das Unglück ist mein Glück, die Nacht mein Sonnenblick.

6. Ich hang und bleib auch hangen an Christus als ein Glied; wo mein Haupt durch ist gangen, da nimmt er mich auch mit. Er reißet durch den Tod, durch Welt, durch Sünd, durch Not, er reißet durch die Höll, ich bin stets sein Gesell.

8. *Er bringt mich an die Pforten, die in den Himmel führt, daran mit güldnen Worten der Reim gelesen wird: »Wer dort wird mit verhöhnt, wird hier auch mit gekrönt; wer dort mit sterben geht, wird hier auch mit erhöht.« (Paul Gerhardt 1647)*